

Salzbacher Zeitung.

Nr. 169.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
R. 11, halbj. R. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 60 fr. Mit der Post ganz. R. 12, halbj. R. 7.50.

Mittwoch, 26. Juli.

Insertionsgebühr: Für keine Inserate bis zu
4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren
Wiederholungen pr. Zeile 5 fr.

1876.

Nichtamtlicher Theil.

Das Drei-Kaiserbündnis.

Mit Bezug auf die vor wenigen Tagen in Salzburg stattgefundene Begegnung Sr. Majestät unseres Kaisers mit Kaiser Wilhelm von Deutschland, sowie auf die hiedurch um ein weiteres constatirte Solidarität des Zwei-, beziehungsweise Drei-Kaiserbündnisses, gehen der „Vol. Corr.“ nachträglich noch nachstehende Auslassungen aus Berlin zu, aus denen zugleich die vollste Uebereinstimmung der Interessen erfreulich hervorleuchtet, die Oesterreich und Deutschland auch in der brennenden orientalischen Frage eng mit einander verbündet.

„Mit herzlichster Sympathie — so schreibt der Berliner Berichterstatter der genannten Correspondenz — richteten sich in den verflochtenen Tagen die Blicke Deutschlands auf das durch seine Naturschönheiten und seine geschichtlichen Traditionen berühmte Salzburg, wo in den letzten Tagen die Kaiser Franz Josef und Wilhelm ein freundschaftliches Wiedersehen feierten. Die Abwesenheit des diplomatischen Beiraths, welches noch unlängst den bedeutungsvollen Hintergrund der reichstädtischen Entrevue bildete, drückt der salzburger Begegnung von vornherein den Stempel vertraulichster Intimität auf und wird hiezulande als ein fernerer Beweis für die unerschütterliche Festigkeit der Grundlagen angesehen, auf denen der Freundschaftsbund, welcher Oesterreich und Deutschlands Herrscher eint, sich aufbaut.“

Der Name Salzburg ruft in naturgemäßer Ideenverbindung die Erinnerungen an die reichstädtische Zusammenkunft wach. Gerade in die jetzige Zeit fallen die ersten sichtbaren Wirkungen des dort zwischen Oesterreich und Rußland getroffenen Abkommens in Sachen der Orientfrage. Die Objectivität, mit welcher Deutschland nach wie vor der Entwicklung der Dinge im süd-europäischen Osten gegenübersteht, wurde selbst durch die betrags einer Veränderung in der reservirten Haltung Rumäniens colportirten Gerüchte und Meldungen nicht alteriert, obwohl der Umstand, daß ein naher Verwandter unseres Herrscherhauses auf dem Throne Rumäniens sitzt und in der hiesigen orientalischen Colonie das rumänische Element keineswegs die am wenigsten hervorragende Rolle spielt, ein regeres Interesse der öffentlichen Meinung an den dortigen Dingen erklärlich gemacht haben würde. Vor dem hier allgemeinen Bewußtsein, daß das Drei-Kaiserbündnis die beste Bürgschaft gegen alle turbulenten Wendungen in den orientalischen Angelegenheiten sei, konnten indessen die Conjecturen der Pessimisten nicht Stand halten. A conto der mit den Bedingungen consequenter und strenger Neutralität im

Einklang stehenden Vorkehrungen, welche die österreichische Regierung zur Sperrung der dalmatinischen Küste gegen Kriegscontrebände und die ungarische zur Niederhaltung omladinischer Umtriebe in den südlichen Grenzdistricten anordnete, ließ man in Berlin die aus Bukarest gemeldete Mobilisirung der Armee und theilweise Einberufung der Reserven ebenso gemüthlich über sich ergehen, als die Symptome zunehmender Actionsgelüste der Griechen. Etwas anderes ist die Prüfung der Frage, ob die Türkei sich ihren kleineren Grenznachbarn gegenüber einer durchwegs loyalen Handlungsweise bewußt ist, und etwas anderes die Prüfung der Frage, ob der gegenwärtige Zeitpunkt geeignet scheint, thatsächlich oder vermeintlich berechtigten Forderungen auf einen von der bisherigen Praxis gütlicher Unterhandlung abweichenden Weg zu verweisen.“

Vom Kriegsschauplatze.

23. Juli.

Auf dem Kriegsschauplatze scheint die Situation keine neue Wendung erfahren zu haben. Die Offensivebewegung der Türken ist erfolgt, trotzdem daß der osmanische Oberbefehlshaber Kerim Pascha in Sofia weilt und die Operationen fern vom eigentlichen Schlachtfelde leitet. Allerdings ist dieser Umstand bei Beurtheilung der Bedeutung der türkischen Offensivoperationen nicht ohne Einfluß, und man wird sich gestehen müssen, daß die in jedem Falle von den Türken erfolgreich eingeleiteten Angriffe noch nicht die ganze Entfaltung der türkischen Streitkräfte erforderten. Bloss einzelne Corps haben die Offensive ergriffen und insbesondere ist Osman Pascha bei Widdin in derselben mit großem Erfolge vorgegangen. Die officielle serbische Depesche, welche diesen Erfolg nicht mehr wegleugnen kann, wählt ein in der belgrader Kriegsberichterstattung beliebtes Mittel, indem es die Schlacht gegen die serbischen Truppen nächst Widdin als belangloses Gefecht hinstellt. Im übrigen sollen — nach serbischer Quelle — die Türken sich statt des Dreinhauens einer anderen Beschäftigung hingeben. Seit drei Tagen thun sie nichts anderes als Tödt begraben. Diese harmlose Action der osmanischen Truppen soll den letzten Siegesberichten der Türken die Glaubwürdigkeit rauben; ein plumperes Manöver konnte kaum erfonnen werden, um diesen Zweck zu erfüllen!

Die Serben erhalten — wie die „Tagespresse“ schreibt — einen neuen Befehlshaber in der Person des Kriegeministers Nikolić, welcher zur Armee abgegangen ist. Der neue General war leichter zu beschaffen als neue Truppen. Mit diesen hat die serbische Regierung ihre liebe Noth. Wilan wird wol bald verzweiflungsvoll ausrufen: „Kann ich Soldaten aus der Erde stampfen?“ Das letzte Aufgebot der erschöpften

Serben wird jetzt formiert. Es besteht zumeist aus Zigeunern, welche sich aufs Chymbalschlagen besser verstehen dürften, wie auf das Schlagen der Türken. Aus Belgrad vom 22. d. wird über die neuen Werbungen telegraphirt:

Heute Vormittag fand auf Bracscar außerhalb Belgrad der Appell des letzten Aufgebotes der belgrader Brigade (Altersklasse vom 20. bis zum 50. Jahre) statt. Das ganze weite Feld war von den Borgerufenen übersät, unter denen die meisten ansässige Bürger waren. Es werden 12 Compagnien zu je 200 Mann formiert; die Abtheilungen waren jedoch nicht complet, da schon früher der größte Theil freiwillig in die Armee eingetreten ist. Unter den Einberufenen befinden sich auch viele Juden und Zigeuner; überhaupt muß jedes Individuum, das serbischer Unterthan ist, ins Feld ziehen. Die Borgerufenen wurden sofort in die Compagnien eingetheilt; dann wurde eine kurze Marschübung mit denselben vorgenommen, worauf morgen die Einleibung erfolgt. Die Leute waren guter Stimmung, namentlich die Jüngeren, welche fangen und National-Tänze im Freien ausführten. Die älteren Leute, zumeist verheiratet, lagerten ernst und ruhig auf dem Plachsfelde. Auch viele Weiber und Angehörige der Einberufenen waren zugegen und lehrten erst mittags nach der Stadt zurück.

Dem gegenüber sind die Rüstungen der hohen Pforte geradezu imposant. Dem „P. Bl.“ wird darüber aus Pera geschrieben:

Die Rüstungen der Pforte nehmen immer größere Dimensionen an. Ungeachtet der relativen Ruhe, welche allerorts, wo Freiwilligen-Corps gebildet werden, herrscht, bedarf es nur eines kleinen Anstoßes, um den glimmenden Funken des religiösen Fanatismus zu hellen Flammen anzufachen; ganz Klein-Asien steht bereit, die Waffen zu ergreifen, um, wie es thatsächlich heißt, den Islamismus gegen die Ungläubigen zu verteidigen; der Sherif von Mekka hat der Pforte eine Legion von 20.000 bewaffneten Freiwilligen angeboten, und der Tataren-Chef Saadet-Kera Khan ist eben von hier abgereist, um ein Corps von Tataren und Tcherkessen zu bilden und der Regierung zur Verfügung zu stellen; in nächster Zeit also dürften wir schon von dem Erscheinen dieser wilden Horden auf dem Kampfschauplatze hören.

Diese wilden Horden im Zaume zu halten, wird zunächst Aufgabe der osmanischen Regierung sein. Dieselbe hat Mühe, die tcherkessischen Horden zu zähmen und vor Ausfahrungen zu bewahren. Die türkische Regierung geht bekanntlich in dieser Richtung sehr energisch vor.

Für die Stimmung in Belgrad ist folgendes Telegramm des englischen „Standard“ bezeichnend, welches mit einer früheren belgrader Originalmeldung der „Tagespresse“ übereinstimmt:

Feuilleton.

Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.
(Fortsetzung.)

In diesem Momente fand unter den vorhandenen, so sehr verschiedenen Personen ein eigenthümlicher Wechsel der Blicke statt.

Etienne fuhr fort, seine Augen auf Manuel zu richten. Dieser blickte mit dem Ausdruck eines glühenden Gefühls die schöne Anna an. Aus Zilla's Augen schossen Blitze auf Manuel. Bertrands Blick schweifte von dem einen zu dem andern, als wolle er die Ursache dieser seltsamen Scene entdecken. Der Mann mit den schwarzen Haaren sah fortwährend vor sich nieder. Er fürchtete noch immer, Etienne würde ihn wiedererkennen.

Der letztere wandte sich plötzlich der jungen Dame des Hauses zu.

„Nun, schönes Fräulein, wollen Sie sich nicht von Zilla das Peroskop stellen lassen?“

„Warum nicht?“ war die Antwort. Und Anna trat der Gruppe näher.

„Hier ist meine Hand, mein Kind,“ sagte sie. „Lies ohne Furcht. Ich bin auf alles gefaßt. Nun, was siehst du?“

Zilla, in deren brauner Hand die reizende weiße Hand des Fräuleins ruhte, sah lange und ernst hinein, dann sprach sie mit prophetischem Tone:

„Liebe in der Finsternis! Betrug und Täuschung! Dürstbarer Kampf! Nach dem Kampf vielleicht das Glück — vielleicht der Tod!“

Die junge Dame zog ihre Hand zurück.

„Ich danke dir, mein Kind,“ sagte sie dann ruhig.

„Dunkel, wie ein Orakel im Alterthum,“ lachte Etienne. „Nun zu mir, schöne Sybille!“

Er hielt ihr die männliche Rechte hin.

„Ihr Leben, gnädiger Herr,“ versetzte das Zigeunermädchen, „wird kurz und fruchtbringend sein. Ich sehe Verfolgungen und Kämpfe.“

„Ah, das liebe ich. Du sprichst gut, mein Kind. Und das Ende?“

„Ich kann nicht sagen, wie Sie sterben werden.“

„Ohne Zweifel durch einen Degenstich; das Schicksal ist mir diesen Tod schuldig.“

Zilla warf noch einen Blick auf die Hand des Capitäns.

„Nein,“ entgegnete sie kurz und trat von ihm zurück.

„Ich bin mit deiner Prophezeiung zufrieden,“ sagte Etienne. „Nun ist die Reihe an Ihnen, Bertrand.“

„Es ist unnütz,“ entgegnete der Graf. „Ich glaube an dergleichen Unsinn nicht.“

„Bei Gott, ich ebenso wenig. Aber diese armen Teufel wollen Geld verdienen. Also thun Sie, wie ich.“

„Mag es denn sein!“

Herr von Lembran erfüllte den Wunsch Etienne's.

„Sie hatten Recht zu zögern,“ sagte Zilla mit ernstem, tiefem Tone. „Ihre Hand ist ein seltsames Buch.“

„Wahrhaftig?“

„Alles ist dunkel und geheimnißvoll in diesen Linien. Lassen Sie mich einen Augenblick nachdenken, gnädiger Herr!“

„Es stehen also fürchterliche Sachen darin?“ fragte Bertrand.

„Vielleicht, mein Herr.“

Den Kopf gesenkt, ihre Augen starr auf die Hand des Grafen gerichtet, schien das junge Mädchen sich in tiefe Betrachtungen zu verlieren.

Während alle Umstehenden dieser Scene ihre Aufmerksamkeit zuwandten, schloß sich plötzlich ein junger Mann, der unvermerkt in den Garten gekommen, der Gesellschaft an. Derselbe war mit bescheidener Eleganz gekleidet. Sein Schritt war leicht, wie der eines Windspiels. Sein Antlitz trug das Gepräge der List, verbunden mit einem gewissen Grad von Gutmüthigkeit und Offenheit. Das war Ferdinand Castellan, der Secretär des Herrn von Walton. Da er seinen Herrn nicht im Hotel getroffen, so suchte er ihn hier auf.

Als Etienne ihn bemerkte, gab er ihm einen Wink, mit dem er sagen wollte:

„Sei still und warte. Ich brauche dich.“

Während dessen begann Bertrand von Lembran ungeduldig zu werden.

„Sprich endlich,“ sagte er zu dem Zigeunermädchen. Aber Zilla schüttelte den Kopf und stieß seine Hand zurück.

„Nein,“ murmelte sie. „Ich kann es Ihnen nicht sagen.“

„Also ein Geheimnis. O, du bist schlau, Kleine. Du hörst, daß ich deine Kunst bezweifle,“ sagte der Graf.

Zilla's Blick bohrte sich stehend in seine Augen. Sie rief mit erhobener, scharfer Stimme:

„Ich bin nur klug, Herr Graf. Ich schweige um Ihrer Ruhe willen.“

„Der Minister des Innern empfing Abordnungen der Einwohner, welche in drohendem Tone die Veröffentlichung der Listen der Todten und Verwundeten, sowie wahrheitsgetreuer Kriegsbulletins verlangten. Eine gewisse Zahl conservativer Abgeordneten arbeitet eine Erklärung an den Fürsten Milan aus, welche dahin gehen soll, daß das Ministerium nicht das Recht hatte, ohne Zustimmung der Skupschtina den Krieg zu erklären. — Ueber Rumänien sind große Quantitäten Chassepots und Munition angekommen.“

Ein Circular der Pforte.

Des Öftern wurde in den letzten Tagen eines Circulars Erwähnung gethan, welches die Pfortenregierung zur Rechtfertigung der tscherkessischen Greuel in Bulgarien an die Mächte zu versenden beabsichtigt. Es scheint jenes Rundschreiben nun in der „Amtlichen Mittheilung“ vorzuliegen, welches an die türkischen Vertreter ins Ausland abgegangen und von der „N. fr. Pr.“ heute veröffentlicht worden ist. Die amtliche Mittheilung lautet:

„Mit Bedauern ersuchen wir seit einiger Zeit aus den Journalen, daß man unseren Vassal Bozuls (Irregulären) in Bulgarien Acte der Plünderung und Grausamkeiten, ja selbst Morde zur Last legt. Diese Vassal Bozuls sind die eigenen Einwohner der Provinz, die sich bewaffnet und auf den Kriegsschauplatz begeben hatten, um ihr Eigenthum, ihre Familie, ihren Besitz, die alle durch die Insurrection bedroht erscheinen, bis zu dem Augenblicke zu verteidigen, wo die Regierung Streitkräfte in genügender Anzahl aufgebracht haben wird, um die Empörung zu ersticken.“

Wir geben zu, daß in Bulgarien bedauerliche Ausschreitungen vorgekommen sind; aber es waltet eine große Uebertreibung in den diesbezüglichen Schilderungen ob. Ein Beweggrund war gleichwol vorhanden, der jene Gewaltthaten von Seite der Milizdienste leistenden Bewohner hervorrief.

Man hatte nemlich in den Händen der vornehmsten Räubersführer Instructionen der verschiedenen bulgarischen Comitès gefunden, welche eine allgemeine Niedermetzelung aller Muselmänner, die Zerstörung ihrer Habe und die Einäscherung der Städte Adrianopel, Philippopol und Tatar-Bazardschik anbefahlen. Wir werden den Augen Europa's eine detaillierte Darlegung dieser unglückseligen Insurrection, der sich daran knüpfenden Umstände und Thatfachen, sowie des Verhörs und der Aburtheilung der Schuldigen, welche hingerichtet worden sind, ohne Verzug unterbreiten. Der Eifer der kaiserlichen Regierung, allerwärts die Sicherheit der Bevölkerungen zu verbürgen, geht so weit, daß, als sie unlängst vernahm, ein Freiwilligencorps, das sich nach Risch begab, habe auf seinem Wege dahin in Häfentz Kurutjesme Acte der Plünderung verübt und eine bulgarische Bäuerin getödtet, sie allsogleich den Ortsbehörden Auftrag erteilte, die Schuldigen zu verhaften. Sie entsendete an Ort und Stelle Sr. Excellenz Riani Pascha, einen der Minister, einen energischen und strengen Mann, und stattete ihn mit voller Gewalt aus, diejenigen, welche schuldig befunden wurden, jenen Act der Grausamkeit verübt zu haben, abzuurtheilen und hängen zu lassen. Bereits sind die Führer und die Hauptschuldigen in Haft genommen. Die Aburtheilung ist im Zuge und sie werden nach der vollen Strenge der Gesetze bestraft werden. Die hohe Pforte ist entschlossen, rasche und ausgie-

bige Gerechtigkeit zu üben, wer immer die Schuldigen sein mögen, und so der Bevölkerung ein Beispiel von der Strafe zu geben, welche alle diejenigen erwartet, die sich friedlichen und harmlosen Personen gegenüber Missethaten erlauben sollten.“

Von der türkischen Armee.

Ueber die Persönlichkeit des türkischen Armee-Obercommandanten Abdul Kerim Pascha entwirft ein Correspondent der „Weser-Zeitung“ folgende Schilderung: „Im persönlichen Verkehre macht Abdul Kerim Pascha einen recht günstigen Eindruck, aber doch weit mehr den eines ernsten, würdigen Lebmannes als den eines ernstern Kriegers. Er kennt keine höheren Freuden, als die der Tafel, und wenn er es ebensogut versteht, einen Schlachtplan als ein Menu zu entwerfen, so wird er den Serben sehr gefährlich werden. Es gibt vielleicht in der ganzen Türkei keinen zweiten Menschen, der so entschlossen viel, aber auch keine, der mit so verständigem Behagen äßt, wie er. Sollte es das Unglück wollen, daß er während der entscheidenden Hauptschlacht gerade diniert, so wird er seine Regimenter weit lieber zusammenhauen lassen, als sich auch nur einen Augenblick vor der gewohnten Zeit von der Tafel zu erheben. Da er sehr gebeugt geht und den einen Fuß nachschleppt, groß, stark und dick ist, so sieht er weit älter aus, als er es in Wahrheit sein mag. Sein stark ergrauter Bart fördert die Täuschung. Außer bei Tische spricht er außerordentlich wenig, dann aber umso liebenswürdiger und unter tausend Späßen. Wenn der Mann nichts weiter als ein einfacher Landpächter wäre, so könnte man sich einen angenehmeren Gesellschaftler gar nicht wünschen. Unbehagen erweckt nur sein scheuer Blick, der auf niemandem auch nur fünf Minuten lang haften bleiben kann. Fixiert man Abdul Kerim Pascha etwas schärfer, so blickt er sofort zu Boden. Das Deutsche spricht er ganz fliegend; das erklärt sich daraus, daß er viele Jahre in Wien gelebt und unter General Hauslab seine militärische Erziehung genossen hat.“

Ueber die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz berichtet derselbe Correspondent aus Rustschuk vom 15. Juli: „Das neue Armee-corps in Sofia ist complet bis auf die ägyptischen Truppen, die noch erwartet werden. Die eine Hälfte von ihnen soll dem Hauptcorps Abdul Kerims, die andere Hälfte den Truppen Mohammed Ali Pascha's zugetheilt werden, der bekanntlich in Alt-Serbien operiert. Bestätigt sich das letztere, so wäre das jedenfalls ein Fehlgriff, denn ganz Alt-Serbien und die angrenzenden Theile Serbiens sind von so hohen, schroffen und unwegsamen Gebirgen durchzogen, daß die Leute, welche hier manövrieren sollen, wahre Meister im Klettern sein müssen. Die ägyptischen Soldaten sind aber bekanntlich alles andere eher als das. Im ganzen soll Ismail Pascha 12,000 Mann Hilfstruppen schicken, heißt es; ein Theil wäre vorgestern im Lager von Beitos eingetroffen, ein anderer Theil soll gestern in Salonichi gelandet sein. Im allgemeinen geht es den türkischen Truppen seit einer Woche wieder nicht sehr gut. Gleich nach Beginn des Krieges ließ man ihnen zwar einen Theil des rückständigen Soldes auszahlen, um sie in gute Laune zu versetzen, und das wirkte auch vortrefflich; seither aber scheinen in Konstantinopel die Kassen wieder vollständig versiegt zu sein, denn die Truppen bekommen keinen Pfaster mehr zu sehen. Die letzte Geldsendung traf am 8. Juli in Widdin ein und

betrug 50,000 türkische Pfund in Gold. Die Summe wurde unter die Soldaten und die Offiziere vertheilt, reichte indessen nicht hin, um auch nur den dritten Theil der Rückstände zu decken. Zum Glück sind die Leute gut uniformiert und auch die Verpflegung in den verschiedenen Lagern läßt bis jetzt wenig zu wünschen übrig. Dauert der Krieg lange, so dürfte es sich freilich auch damit schlimmer gestalten, denn Vorräthe sind notorischerweise keine vorhanden, und was die Bevölkerung Bulgariens betrifft, so ist dieselbe viel zu ausgezogen, um den Truppen aus der Noth helfen zu können.“

In den türkischen Feldspitälern gibt es mehr Kranke als Verwundete. Die Hitze, in Verbindung mit dem unaufhörlichen Regen, scheint den Leuten stark zuzusetzen. Namentlich Typhusfälle kommen in großer Anzahl vor. Daß man in den Spitälern wenig Verwundete zu behandeln hat, das erklärt sich sehr einfach aus der Art und Weise, wie Serben und Türken miteinander Krieg führen. Den Serben wird allerdings von ihren Offizieren eingeschärft, Verwundete und Gefangene mit Milde zu behandeln; als die serbischen Soldaten aber einmal sahen, daß die Türken keineswegs Gleiches mit Gleichem vergalt, sondern den Schwerverwundeten die Köpfe abhauen und die Leichtverwundeten, wenn sie in ihre Hände fallen, wie überhaupt alle Gefangenen, gleich nach jedem Gefechte als Rebellen fassillieren lassen, so geben sie gleichfalls keinen Pardon mehr, sondern tödten alle Verwundeten, die sie im Felde finden. Sind in einem Gefechte die Serben zurückgeworfen worden und behaupten die Türken das Feld, so kann man alsbald ein sehr ekelregendes Schauspiel wahrnehmen; Tausende und Tausende von Vassal Bozuls und Tscherkessen werfen sich dann wie Rasgeier auf das Schlachtfeld, um die Leichen zu plündern. Ihre Beute ist selten sehr ergiebig, denn die kämpfenden Serben tragen aus sehr naheliegenden Gründen keine Schätze bei sich; allein das abscheuliche Tscherkessengesinde verschmäht nichts, was es an den Leichen findet: nicht die Röcke, die Stiefel, Gewaschen und sonstige Gebrauchsgegenstände, alles wird geraubt, und wenn eine Leiche schon so starr ist, daß man ihr in der Eile beispielsweise die Stiefel nicht mehr ausziehen kann, so geschieht es wol auch, daß so ein Hallunke ihr die Füße abhaut und diese sammt den Stiefeln in seine große Leinwandtasche wirft, um später das Geschäft der Ausschälung mit mehr Nuße zu besorgen. Wenn man schon von europäischen Interventionen spricht, hier gäbe es einen Punkt, in Bezug auf welchen sie nicht lebhaft genug herbeigewünscht werden könnte.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Juli.

Ueber die angebliche Insultierung des österreichischen Generalconsuls in Belgrad, Fürsten Wrede, telegraphiert einer der Specialberichterstatter der „Presse“ aus Belgrad: „Ich erfahre, daß die Insultierung des Fürsten Wrede in Wien Lärm macht, und theile Ihnen deshalb nach dem Berichte von Augenzeugen mit, daß dieselbe von einem österreichischen Unterthan Namens Demeter Paranos ausging; derselbe warf dem Generalconsul vor, daß er sich zu Scherzendiensten herabwürdigte, weil derselbe bei einem Streite zufällig anwesend war und interbenerte, in den ein Jude aus Semlin mit hiesigen Polizei-Organen wegen Mangels einer Legitimation gerieth. Der Streit wie die Insulte sei ohne

Vertrand wandte sich, die Achseln zuckend, von ihr ab.

„Genug des Unsinns. Gebt uns irgend ein Liebeslied zum Besten. Ich höre es gern.“

„Das ist Manuels Sache,“ bemerkte der Mann mit den schwarzen Haaren.

Er faßte seinen Begleiter am Arme.

„Sammle dich. Die schönen Damen wünschen eine Improvisation von dir zu hören.“

Diese Worte entriß den jungen Mann der Verwirrung nicht, die in seinen Zügen lag. Er starrte Anna mit einem Blicke an, wie wenn eine überirdische Erscheinung vor ihm stände, und beugte dann den Kopf, wie wenn er von dem Gewichte eines drückenden Gedankens zermalmt würde. Aber plötzlich richtete er sich wieder empor. Sein Antlitz wurde von einer kühnen Begeisterung belebt. Er warf mit einer raschen Bewegung seine blonden Locken zurück und trat auf Anna von Faventines zu, die ihren Kopf auf die Schulter ihrer Zofe gestützt hatte und dieser zuflüsterte:

„O, mein Gott! Der Blick dieses jungen Menschen verwirrt und ängstigt mich.“

„Er sieht sehr kühn und stolz aus“, erwiderte Therese leise.

Etienne blieb fortwährend nachdenkend in Gegenwart des jungen Zigeuners, der aller Aufmerksamkeit fesselte.

Manuell ergriff die Gitarre, die um seinen Hals hing, präluirte einige Tacte und begann dann zu sprechen. Zuerst klang seine Stimme sanft und zitternd, dann, in dem Maße, wie seine Begeisterung sich steigerte, wurde sie lebhafter und strömender. Von seinen Lippen flossen die Worte:

„Weil ich geboren im finstern Wald,
Der Hirsche und Rehe Aufenthalt,
Ein Sohn des Volkes, das rastlos irrt,
Das nimmer die Ruhe finden wird,
Darf ich nicht lieben die holde Maid,
Der ich mein ganzes Leben geweiht.
Wie, wenn ich schwerer Schuld mir bewußt,
So schlägt mir das Herz in tiefer Brust.“

„O, mein Gott!“ seufzte Anna leise, „wenn er es wäre!“

Und Zilla murmelte düster vor sich hin, nach der jungen Dame blickend:

„Wenn er sie wirklich liebte, er würde mich rasend machen!“

Manuel fuhr nach einer kurzen Pause fort:

„Sie schwebt wie ein Engel hoch über mir.
Du Sohn der Wüste, sie blickt nicht nach dir!
Bezwinge dein Herz, die entsehlte Qual!
Der Tod nur giebt Ruhe, dir bleibt keine Wahl!
Doch eh' du verfinstest in ewige Nacht,
Sei ihr noch das Pfand deines Sehns nach gebracht:
Die Rose, von deinem Thränen getränkt,
Dem Götterbild deiner Verehrung geschenkt.“

Zufällig oder absichtlich hatte der Dichter sich einer prächtigen Wärmorose genähert, aus der ein Busch von weißen Rosen seine Zweige emporstreckte. Als er seine letzten Verse sanft verhallen ließ, pflückte er eine halbaufgeblühte Rose ab, preßte sie feurig an seine Lippen, kniete vor der jungen, schönen Herrin des Hauses hin und überreichte ihr das Kind des Frühlings mit zur Erde gesenkten Blicken.

Vertrand von Lembran schritt mit vor Zorn funkelnden Augen auf ihn zu.

„Diese Frechheit übersteigt alles Maß!“ rief er, entriß Manuel schnell die Blume und zertrat sie mit den Füßen.

Der junge Zigeuner sprang rasch empor. Sein Blick glühte vor Wuth, sein ganzer Körper zitterte in stiebrhafter Aufregung, aber sein Mund blieb stumm.

Das alles geschah mit der Geschwindigkeit des Gedankens.

„Was machen Sie denn, Bertrand?“ fragte Etienne mit ruhigem Tone. „Der junge Mensch spielt seine Rolle. Er spricht seine Verse und begleitet sie mit einer Blumengabe; eine ganz unschuldige Sache.“

„Wie? Haben Sie nicht seinen Blick bemerkt?“ grollte der Graf, „diese unverschämte Anspielung verstanden?“

„Sie sind ein Kind,“ flüsterte der Capitän ihm zu. „Eifersüchtig auf einen Zigeuner! Vächerlich!“

„Lassen Sie mich,“ rief Bertrand. Sich zu Manuel wendend, wies er nach dem Gitter des Gartens.

„Hinaus mit dir, Elender!“

Der so Beschimpfte fuhr zurück. Aber er faßte sich und erwiderte, ohne einen Schritt zurückzuweichen, mit eisigem Tone:

„Wagen Sie es nicht, mich anzurühren, Herr Graf, denn ich bin Mann genug, jeden Stockschlag mit einem Degenstoß zu vergelten.“

Ein Gelächter der Verachtung entfuhr Bertrands Lippen.

„Die Drohung eines Bettlers,“ sagte er. „Hinaus mit dir!“

Er erhob sein spanisches Rohr, um einen Streich nach Manuel zu führen.

Mit einem Schrei warf sich Anna zwischen die beiden Gegner.

„Ich beschwöre Sie, Herr Graf!“ rief sie, bedenkend Sie, was Sie thun wollen.“

jegliche Bedeutung." Da der genannte Specialbericht-erstatte gut informiert zu sein scheint, können alle anderen Personen über den Zwischenfall, die namentlich in ungarischen Organen cursieren, in das Reich der Fabel verwiesen werden.

Aus Konstantinopel kommt die Nachricht, daß sich Ungarn in der türkischen Hauptstadt zur Bildung einer ungarischen Legion zusammengethan hätten, und daß die ottomanische Regierung ihre Dienste angenommen habe. Die „Presse“ bemerkt hierzu: „Wir finden das Factum im höchsten Grade bedauerlich, da dasselbe der Ausgangspunkt von unangenehmen Zwischenfällen werden kann. Die österreichische Regierung konnte die in der Türkei ansässigen Ungarn schwer hindern, einen solchen Schritt zu thun, aber der Pforte geboten augenscheinlich alle ihre Interessen, das Anerkennen derselben abzulehnen, da es nicht ohne Konsequenzen bleiben kann. Desterreich-Ungarn muß diese Unklugheit der Pforte zu einer Haltung veranlassen, welche alle Schlüsse auf besondere Sympathien der österreichisch-ungarischen Regierung für die Türkei, die man aus der Bildung einer besondern ungarisch-türkischen Legion wird ziehen wollen, thatsächlich und handgreiflich widerlegen.“

Aus Paris, 22. Juli, wird gemeldet: „Wie der „Temps“ vernimmt, ist der Unterrichtsminister Waddington entschlossen, die gestern im Senate verworfene Vorlage nach Ablauf der von der Verfassung angeordneten Frist von drei Monaten wieder einzubringen. — Aus den Abstimmungslisten des französischen Senates über die Verleihung der akademischen Grade geht hervor, daß der Sieg der Rechten durch den Uebertritt von drei Bonapartisten, nemlich der Herren Boffinton, Vast-Bimeux und Roy de Loulay, entschieden wurde, die noch im vorigen Jahre gegen das ganze Universitäts-gesetz gestimmt hatten.“

Das englische Blaubuch wird von den englischen Blättern günstig beurtheilt; „Times“, „Pall Mall Gazette“ und „Daily News“ nennen es eine klare Darstellung der diesjährigen Ereignisse und der englischen Politik. „Daily Telegraph“ findet in der Correspondenz gar einen neuen Grund zum Vertrauen in die politische Umsicht Derby's. Was den Inhalt des Blaubuches anbelangt, so bezieht sich derselbe in seinen interessantesten Theilen auf den serbisch-türkischen Krieg und die Motive der Ablehnung des Berliner Memorandums durch England. Ersteren wollte der englische Generalconsul White in Belgrad schon im Februar vorausgesehen haben. Die Gründe, welche Lord Derby in seiner Depesche an Lord Odo Russell in Berlin für die Ablehnung des Memorandums anführte, sind bekannt und nunmehr auch amtlich ausgeführt. Bismarck bedauerte die Ablehnung und meinte, die Einzelheiten des Memorandums hätten ja abgeändert werden können. Schließlich ist die Depesche Derby's an Loftus vom 1. Juli beherzigenswerth, in der er erklärt, daß England sich zur Nichteinmischung nicht gebunden fühlen würde, wenn andere Mächte intervenieren sollten. Deutschland war, so weit das Blaubuch zeigt, durchwegs für die Ausgleichung der schwebenden Meinungsverhältnisse zwischen Rußland und Desterreich und Rußland und England bemüht.

In der rumänischen Kammer Sitzung vom 22. d. brachte der Abgeordnete Plea eine von 60 Deputierten unterzeichnete Vorlage ein, welche verlangt, daß die ehemaligen Minister Catargiu, Floresco, Bocresco, Lahovary, Costasoru, Crekulesco, Cantacuzeno, Mavroghehi, Carp, Rosetti und Tell in Anklagestand versetzt werden.

Herr von Lembran ergriff die Hand seiner Verlobten mit seiner Linken und ließ den aufgehobenen rechten Arm wieder sinken.

„Fürchten Sie nichts,“ sagte er. „Wenn ich eifersüchtig bin auf alles, was Sie betrifft, so weiß ich doch das Vergnügen, das dieser Zigeuner Ihnen verschafft hat, zu bezahlen.“

Er zog eine mit Gold gefüllte Börse aus der Tasche und schleuderte sie zu Mannuels Füßen.

„Da, nimm!“

„Ich danke,“ rief Manuel, die Börse mit dem Fuße zurückstoßend, „ich bin bezahlt.“

Aber das Gold blieb nicht liegen. Der Mann mit den schwarzen Haaren, Zilla's Bruder, raffte es begierig auf, verbeugte sich tief vor dem Grafen und sagte: „Ich arbeite nicht bloß zum Vergnügen, mein Herr. Ich nehme das Geschenk dankbar an.“

Während der ältere Zigeuner diese Worte sprach, hatte Manuel sich langsam entfernt, aber nicht wie jemand, den man fortjagt, sondern wie ein Kämpfer, der die Arena verläßt, ohne diejenigen zu fürchten, die sich mit ihm gemessen haben.

Seine beiden Gefährten folgten ihm.

Während Bertrand den Zigeunern mit düsterer Miene nachsah, flüsterte Anna ihrer Kammerjose ins Ohr:

„Er war es — er. — O, mein Gott! — Mein Traum ist zu Ende!“

„Geh,“ sagte in diesem Augenblicke der Capitän zu seinem Secretär, „folge den Leuten, die man hier fortjagt. Ich muß wissen, wo ich sie wiederfinden kann. Es gibt da ein doppeltes Räthsel, das ich um jeden Preis lösen muß.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Verzögerung der Feierlichkeiten der Schwertumgürtung des Sultans, welche mit einer Krönung gleichbedeutend sind, rührt, wie die „Morning Post“ erzählt, daher, daß der Sultan gleichzeitig die neue Verfassung und die Reformen zu promulgieren wünscht.

Der russische Admiral Butakoff ist nach Smyrna abgegangen. Für den Fall, als trotz der erhobenen Remonstrationen die Türkei die kundgegebene Absicht ausführen sollte, die Nachbarprovinzen mit Tscherkesenhor-den in der Stärke von 70,000 Seelen zu colonisiren, bereitet die russische Regierung einen Protest vor.

Vom Kriegsschauplatz wird unterm 23. d. M. aus serbischer Quelle gemeldet: „Am 21. d. M. griffen die Türken mit 2000 Mann und Artillerie unsere Verschanzungen bei Klein-Zwornik an, wobei sie den Hauptanprall gegen eine Redoute richteten, die das türkische Ufer beherrscht und die Verbindung von Groß-Zwornik mit Bjelina erschwert. Diese Redoute wurde nur durch zwei Compagnien vertheidigt. Die Türken wurden auf allen Punkten geschlagen und ließen hundert Tode auf dem Plage. Die türkischen Verluste bei dem am 20. d. M. gegen unsere Verschanzungen bei Bjelina unternommenen Angriffe betragen 1000, die serbischen Verluste 200 Tode und Verwundete. Gestern fand bei Rakitnica am Timok ein Gefecht statt, wobei die Türken vollständig in die Flucht geschlagen wurden. In der Schlacht bei Beliki Izvor (Timok) vom 18. d. M. war das Feuer besonders heftig, und hat unsere Artillerie den Türken Verluste zugefügt, die auf 2 bis 3000 Mann geschätzt werden, worunter sich mehrere höhere Offiziere befinden. Wir (die Serben) haben bei dieser Gelegenheit keine Kanone verloren, wie von gegnerischer Seite behauptet wird; vielmehr haben die Unseren eine bedeutende Anzahl von Gewehren gesammelt.“

Die türkischen Commandanten an der Drina bleiben ihrem Systeme der steten Beunruhigung ihres Gegners getreu, während Alimpić, dessen Abberufung gemärgert werden soll, sich mit einer Abwehr begnügt, die nicht einmal immer vollständig gelingt. Am 21. d. griffen die Türken bei Popovo, in der Nähe Bjelina's, eine serbische Redoute an, die, zwischen Klein- und Groß-Zwornik gelegen, das türkische Ufer beherrscht. Die Türken sollen, nach belgradischer Quellen, hier sowie bei anderen Verschanzungen mit einem Verluste von 100 Toden zurückgeschlagen worden sein. — Am 20. d. griffen die Türken die Verschanzungen um Bjelina an und sollen, nach serbischen Quellen, 1000 Mann, die Serben nur 200 Mann an Toden und Verwundeten verloren haben. Während Alimpić seine Freicorps lobt, gehen aus Mitrovica Nachrichten ein, die das gerade Gegentheil behaupten, die Verluste beiderseits als unverhältnißmäßig große, die Lage der Türken im Nordosten Bosniens als eine weit günstigere denn jene der Serben bezeichnen.

Der Vertreter des Fürsten Nikola, Mathias Brbiza, ist über Paradin zur Ibar-Armee abgereist, um die nöthigen Verabredungen mit General Zaq wegen einer Cooperation der serbischen und montenegrinischen Truppen zu pflegen.

Tagesneuigkeiten.

Die österreichische Mühlenindustrie.

Die Mühlenindustrie hat in Desterreich-Ungarn stets prosperiert, besonders in den Alpenländern entstanden infolge der vorhandenen reichen Wasserkraft zahlreiche Mühlen-Etablissements, die jedoch ihres primitiven technischen Zustandes wegen mit der Dampfkraft, die überall reformierend eingriff, die Concurrenz nicht bestehen konnten. In den im Reichsrathe vertretenen Ländern zählte man im Jahre 1874 im ganzen 31,548 betriebene Mühlen; die bewegende Kraft war bei 215 Dampf, bei 30,588 Wasser, bei 128 Dampf und Wasser, bei 615 Wind. In eigenem Betriebe standen 27,227, verpachtet waren 4321. Die Zahl der Mahlgänge war 64,985. Für den Hausbedarf allein arbeiteten 2285 Mühlen. Verfallen oder stille stehend waren 144 Mühlen mit 237 Mahlgängen. Die Zahl der in Galizien bestehenden Handmühlen wird auf 123,489 angegeben. Eine Handmühle soll jährlich circa 8 Mehen Getreide vermahlen, das gibt eine Vermahlung von 964,012 bis 1,000,000 Mehen per Jahr.

In Ungarn und Siebenbürgen bestanden 24,956 Mühlen, von denen 17,249 mit Wasser, 854 mit Wind, 492 mit Dampf und 6361 mit thierischer Kraft betrieben wurden. Die Zahl der Mühlensteine (Paare) war 38,144, an Getreide wurden durchschnittlich per Jahr 37,712,960 Mehen vermahlen. Die Zahl der Arbeiter war 4680. Die Gesamtproduction Ungarns und Siebenbürgens wurde mit 29,767,885 Ztr. Mehl und Kleien ausgewiesen.

Die Güte der österreichisch-ungarischen Mählproducte ist eine anerkannte; ihr guter Ruf ist im Inlande längst bekannt, dringt aber bereits in sehr entfernte Länder. Aus diesem Grunde ist der österreichisch-ungarische Mehlexport ein sehr bedeutender, und hat derselbe in letzter Zeit nur durch die mißlichen Erntejahre gelitten. Nach dem allgemeinen österreichisch-ungarischen Zollgebiete wurden in den acht Jahren 1867 bis 1874 sechs Mühlenfabrikate eingeführt, beziehungsweise aus demselben ausgeführt:

Jahr	Einfuhr Zollentner	Ausfuhr Sporco
1867	265,516	2,158,390
1868	289,654	2,788,874
1869	360,121	3,261,044
1870	406,570	2,949,987
1871	386,648	3,556,258
1872	587,367	1,417,054
1873	1,223,368	855,900
1874	1,149,609	1,261,097

Was die Einfuhr betrifft, so beschränkt sich dieselbe größtentheils auf Böhmen, wo preussisches Product den Mühlen-Etablissements von Böhmischo-Leipa und Umgebung starke Concurrenz macht. Die Ausfuhr erfolgt nicht nur nach europäischen Staaten (z. B. nach Großbritannien, der Schweiz etc.), sondern geht auch theilweise nach überseeischen Ländern, in welcher Beziehung vor allen Brasilien zu nennen ist.

— (Das fürstliche Haus Gortschakoff) Am 16. Juli 1798 wurde Fürst Alexander Gortschakoff geboren. Wenn der greise Reichskanzler nur noch wenige Jahre seine etwas geschwächte Gesundheit zu erhalten vermag, so erlebt er 1879 den tausendsten Jahrestag des Todes von Ruß, ersten Großfürsten von Rußland und Gründers der Monarchie, welcher zugleich im Verlaufe der Dinge ein Ahnherr des Hauses Gortschakoff wurde. Die Familie des Kanzlers ist also gerade so alt, wie das Reich, dessen erster Minister er ist. Zwei Heilige zählt die Familie zu ihren Vorfahren, nemlich den heiligen Bladimir und den heiligen Michael (nicht etwa den Erzengel, sondern einen zur Heiligkeit gelangten, apagogierten Fürsten von Tschernigoff). Desgleichen gehört Jaroslaw der Große, Beherrscher Rußlands, in die Gortschakoff'sche Ahnenreihe. Der Reichskanzler, welcher den erblichen Titel Durchlaucht führt, ist Ritter aller russischen und zahlreicher fremden Orden. Die beiden Gortschakoff, welche in der Krim befehligten, waren Cousins des Fürsten-Kanzlers, nemlich Fürst Michael, Oberbefehlshaber der Donau- und Krim-Armee, und Fürst Peter, der ein Armecorps commandierte. Mit den Donau-Fürstenthümern hat die Familie Gortschakoff insofern Anknüpfungspunkte, als der zweite Sohn des Fürsten, Prinz Konstantin, mit einer Tochter des Fürsten Michael Sturdza, ehemaligen Hospodars der Moldau, vermählt ist. Der ältere Sohn, Prinz Michael, ist bekanntlich russischer Gesandter in Bern.

— (Weibliche Ordensritter.) Sechs Personen weiblichen Geschlechts, sagt die „Liberte“, besitzen in diesem Augenblicke das Ritterkreuz der Ehrenlegion; es sind dies: Fran Dubar (Schwester Victoire), Oberin des Nonnenklosters Espérance in Nancy; Rosa Bonheur, die berühmte Malerin; Lady Vizoli, von Herrn Thiers decoriert für den Eifer, mit welchem sie die Verwundeten im letzten Kriege pflegte; Fräulein Bertha Kocher aus Havre, welche zahlreiche Wohltätigkeitsanstalten und noch kürzlich ein Hospital gestiftet hat; die Oberin der Charité-Schwwestern von Toulouse, die sich in den sechzigjährigen Ueberdauernungen durch ihre Todesverachtung hervorgethan hat; endlich die Oberin der Schwestern vom heiligen Josef auf Guadeloupe, welche kürzlich für eine vierzigjährige Thätigkeit in den Colonien mit dem Ordenskreuze belohnt worden ist.

— (Tiger.) Einer der tapfersten Offiziere der englisch-ostindischen Armee, Capitän Boydell ist, wie kalkuttaer Blätter erzählen, am 18. v. M. in der Nähe von Simlah, der Sommerresidenz des Viceroyns, von einem Tiger getödtet worden. Dieser Tiger hatte mehrere große Handthiere erlegt und in einen nahen Wald geschleppt. Capitän Boydell machte sich zu Fuß, nur von seinem Schikaree (ostindischen Jäger) begleitet, zur Verfolgung auf. Die beiden trafen den Tiger an einem Bache bei einbrechender Nacht, als er eben im Begriffe war, ein todes Pferd zu zerreißen. Auf Schußweite gaben beide zugleich Feuer, und der Tiger wälzte sich, in die Brust getroffen, ins Wasser, wo er einige Minuten wie todt liegen blieb. Capitän Boydell, der ihn für todt hielt, näherte sich unvorsichtiger Weise und berührte das Thier mit dem Gewehrlaufe. Sogleich fuhr der Tiger auf, erhob sich unter Gebrüll und Zähneklappen auf seinen Hinterfüßen und packte den Capitän am Halse und an den Schultern, indem er ihm mit den enormen Krallen ganze Stücke vom Körper riß. Der Schikaree hatte inzwischen wieder geladen und feuerte ein zweitesmal; diesmal war das Thier tödtlich getroffen, aber im Todeskampfe hatte es noch die Kraft, die Beine des unglücklichen Jägers zu zermalmen, und als der Hindu den Capitän Boydell endlich aufheben konnte, war dieser schon todt.

— (Romeo und Juliet.) In Wichita (Kansas) sind ein 90jähriger Junggeffe und eine 70jährige Jungfrau miteinander durchgegangen, weil man ihrer Verheirathung Hindernisse in den Weg legte. Wenn junge Leute sich einmal das Heiraten in den Kopf gesetzt haben, ist eben kein Halt mehr.

— (Corambolage.) Wettkampfe.) Aus Berlin vom 20. d. M. wird mitgetheilt: „Gestern abends fand in den von der fashionable Welt stark frequentierten Billardsalons der Potsdamer Straße — in welchen vierzehn Billards aufgestellt sind — ein Wettkampf im Corambolagespiel zwischen dem aus Wien auf seiner Durchreise nach Holland sich hier einige Tage aufhaltenden Herrn Wernat und dem Inhaber der Salons, Herrn W. Harms, dem notorisch besten Billardspieler Deutschlands, statt. Die Partie zählte 500 Points, die Höhe der Wette, welche zwischen beiden genannten Herren festgesetzt wurde, war 150 Mark. Gespielt wurde auf dem in einem Saale allein stehenden sogenannten Siegesbillard, einem Meisterwerk in seiner Art. Die Partie begann abends 9 Uhr und währte bis Mitternacht. Gestimmt war es, mit welcher Sicherheit und Eleganz die verschiedenartigsten schweren Stöße auf beiden Seiten ausgeführt wurden. Der Durchschnitt der hintereinander gemachten Stöße betrug 35 Points. Beide Spieler behaupteten sich gleichmäßig in ihrer Kunst bis dahin, wo die Partie die Höhe von 400 Points erreicht hatte,

